

Heimatstimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 8

Verlagspostamt Hannover

August 1956

Delegiertentag im Oktober

Der diesjährige Delegiertentag unserer Landsmannschaft soll, wenn wir, was ja immer und überall vorkommen kann, von Zwischenfällen von der Art höherer Gewalt verschont bleiben, in der Zeit vom 4. bis 7. Oktober dieses Jahres in Lebenstedt stattfinden.

Auf den ursprünglichen Plan, die Tagung Anfang November, wie üblich, in der Ostdeutschen Akademie zu Lüneburg abzuhalten, mußte verzichtet werden, da die Akademie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr frei sein wird. Es hätte eine Weiterverlegung in die Tage um den 20. November vorgenommen werden müssen.

Nun standen unsere Veranstaltungen auf Bundesebene schon sowieso immer unter dem etwas unglücklichen Zeichen ungemäßer Zeitbedingungen. Sie fanden, durch die Umstände bedingt, bis jetzt immer zu einem Zeitpunkt statt, der Jahreszeitlich für die Durchführung größerer Reisen wenig geeignet schien. Die Tage des unfreundlichen November und die erwiesenermaßen alljährlich wiederkehrende strenge Kälte im Februar lassen diese Monate zur Durchführung von Veranstaltungen, die größere Reisen der daran Beteiligten zur Voraussetzung haben, als wenig glücklich erscheinen. Wenn es bisher immer noch recht gut gegangen ist, so lag das an einem gewissen Solidaritäts-Opfersinn der Beteiligten, der aber nicht für alle Gelegenheiten, vor allem aber nicht für alle Zeiten vorausgesetzt werden darf.

So war es denn nur selbstverständlich, daß man aus der Not der Raumfrage eine Tugend der Zeitfrage gemacht hat. Der Anfang des Oktober dürfte ein Zeitpunkt sein, der fast allen Möglichkeiten und Wünschen Rechnung trägt. Die Ferien- und Urlaubszeit ist im wesentlichen abgeschlossen, Nerven und Muskeln sind gestärkt und Kopf und Herz sind frei und bereit zu neuen Entschlüssen und Taten. Dazu bietet die Natur zu diesem Zeitpunkt, in ihrem Zwischenstadium von Sommer und Herbst, nicht nur die denkbar günstigsten Bedingungen für größere Reisen ohne Strapazen, sondern auch die beste Stimmungssituation zu fruchtbarer und ersprießlicher Arbeit.

Die Wahl des Ortes war bedingt durch die geographischen Gegebenheiten und die organisatorischen Möglichkeiten, die zur Verfügung standen. Daß es diesmal Lebenstedt ist, könnte auch ein Zufall genannt werden, ist es doch nur — und das trifft insbesondere auf unsere

Kriegs- und Nachkriegszeit zu — ganz selten das Verdienst der Menschen selbst, daß sie dort wohnen, wo sie wohnen. Sicher werden unsere Lebenstedter die ersten sein, die es einer anderen Gruppe von Herzen gönnen, wenn schon der Delegiertentag des nächsten Jahres in der Umfriedung ihrer Gemeinschaft stattfinden kann.

An unsere Gruppen!

Aus dem nebenstehenden Artikel ist ersichtlich, daß der diesjährige Delegiertentag unserer Landsmannschaft in Lebenstedt stattfinden soll.

Es gibt wohl kaum einen Litauendeutschen, der nicht in Lebenstedt einen Verwandten, Freund oder guten Bekannten hat. Die Delegierten werden daher wahrscheinlich Wert darauf legen, während der Delegiertentages bei diesen Verwandten, Freunden oder Bekannten untergebracht zu sein. Es ist daher anzunehmen, daß die Delegierten von sich aus mit diesem Personenkreis in Verbindung treten und sich die Nachtquartiere besorgen. Für diejenigen Delegierten, die nicht bei ihren Verwandten, Freunden und Bekannten unterkommen können oder wollen, wird die Landsmannschaft die Quartiere besorgen.

Wir bitten alle Gruppen unserer Landsmannschaft, uns bis zum 15. September 1956 mitzuteilen, wen die Gruppe als Delegierten nach Lebenstedt entsendet und ob der jeweilige Delegierte sich von sich aus Quartier in Lebenstedt besorgt hat oder ein solches von der Landsmannschaft wünscht. Angabe des Berufes erwünscht. Meldung erbittet die Bezirksgruppe Braunschweig der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Straße 2, Organisationsleiter Paul Ruhig.

Das Gesetz Gottes

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Jeremia 31, 33 b.

Wir sind darüber ungehalten, daß und wenn unsere Kinder gegen unseren Willen und Wollen handeln, wiewohl wir's ihnen doch immer wieder gesagt haben und sie durch ihr eigenes Handeln in Schwierigkeiten geraten, die wir ihnen gern ersparen würden. Manche Eltern geraten hierüber in nicht geringe Verzweiflung, denn ihre Ermahnungen und Warnungen werden gar nicht befolgt.

Es gibt aber auch Familien, in denen alles um ein Schnürchen läuft: es geht da ruhig zu, Kinder und Eltern sind gleichsam ein Herz und eine Seele. Da brauchen die Eltern gar nicht viel zu reden, die Kinder wissen genau, was der gute Wille der Eltern sei. In beiden Fällen sind der Wunsch und der Wille der Eltern den Kindern bekannt, warum handeln die Kinder trotzdem so verschieden?

Es ist genau die Erfahrung, die Gott mit dem Volk Israel macht. Er führt es aus der ägyptischen Sklaverei, in tausend Fällen erweist sich seine fürsorgende Liebe und Barmherzigkeit, er rettet es aus selbstverdienter Not und Elend und — wiewohl es immer das Gesetz vor Augen hat — handelt es gegen das Gesetz. Keine Androhung von Strafe, so immer wieder geschehen durch die Propheten, vermag den gegen Gott gerichteten Sinn dieses Volkes zu ändern. Gerade der Prophet Jeremia ist's, der es erleben muß, wie das Volk Israel in die babylonische Sklaverei hinweggeführt wird.

Es genügt anscheinend nicht, Gottes Gesetz auf steinernen Tafeln oder in papierenen Büchern zu haben. Nicht von ungefähr ist die Geschichte der Christenheit der Geschichte des Volkes Israel so sehr ähnlich. Wo Gottes Gesetz nur auf Stein oder Papier steht, da ist es schlecht um den Menschen bestellt. Genau wie in den Familien, wo der Wille der Eltern zwar bekannt, aber nicht in die Herzen der Kinder eingegangen ist, wo er nicht gleichsam zur zweiten Natur geworden.

In der heutigen Zeit geht es ja ähnlich zu: Viele Tausende werden jährlich getauft und konfirmiert, viele Tausende werden kirchlich getraut, so daß das deutsche Volk zu 80 Prozent „christlich“ ist, aber es tut nicht den Willen Gottes. Es nützt also gar nichts, wenn alle Kate-

Noch einmal: „Gleiches Recht für alle!“

Unter der obigen Überschrift brachten wir vor einiger Zeit eine grundlegende Abhandlung über das Problem der 131er, wie es sich aus der Sicht und dem Erleben des ehemaligen Volksdeutschen gegenüber dem ausländischen Nichtdeutschen ergibt. Wir haben auf die haarsträubende Ungerechtigkeit hingewiesen, mit der deutsche Stellen, gestützt auf eine sture und lebensfremde Gesetzgebung, den ehemals volksdeutschen Personenkreis behandelnd, der zum Kreis der 131er gehören würde, wenn er sich in der alten Heimat und deutsch verhalten hätte.

Daß nicht nur wir Deutschen aus Litauen unter diesen unwürdigen Zuständen zu leiden haben, beweist eine Meldung, die die „Donauschwäbische Rundschau“, das Organ der Donauschwaben, bringt. Es heißt dort:

„In jugoslawiendeutschen Kreisen hat es Verwunderung erregt, daß dem in einem Caritasheim in München lebenden Bruder des kroatischen Marschalls Slavko Kvaternik, Ljubomir Kvaternik, von einem Münchener Verwaltungsgericht die deutsche Volkszugehörigkeit zuerkannt worden ist, obwohl die Landsmannschaft es abgelehnt hatte, die vorgeschriebene Volkszugehörigkeitsbescheinigung auszustellen. Die Landsmannschaft hatte ihre Ablehnung damit begründet, daß der Genannte die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ausstellung eines Volkszugehörigkeitsnachweises nicht erfülle. So hatte sich Ljubomir Kvaternik, der sich jetzt Liebhard Kvaternik nennt, weder im jugoslawischen, noch im kroatischen Staate jemals zum Deutschtum bekannt, er hatte vielmehr im Gegenteil stets seine Zugehörigkeit zum kroatischen Volke betont. Der Umstand, daß Kvaterniks Mutter eine Deutsche war, könne für die deutsche Volkszugehörigkeit als nicht ausreichend angesehen werden, zumal die drei Brüder Kvaternik (Slavko, Pero und Ljubomir) in Jugoslawien und Kroatien als Vorkämpfer kroatischer nationaler Ideen bekannt gewesen sind. Ljubomir-Liebhard Kvaternik hat auf Grund des § 131 eine Pensionszahlung als Regierungspräsident beantragt. Er war in der Zeit des Unabhängigen Staates Kroatien einige Monate Banus. Es ist zu hoffen, daß hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.“

*

Wir wissen, daß es auch bei uns auf der einen Seite Kvaterniks gibt, wäh-

chismen auswendig gelernt werden. Entscheidend ist, ob in Dir und in mir das Gesetz Gottes ins Herz gegeben und in den Sinn geschrieben ist.

Was half dem König David die Kenntnis des sechsten Gebotes? Die Kenntnis des Gesetzes schützt keinen Menschen vor Sünde. Erst wenn das Gesetz unseres Herzens Quelle und Freude geworden ist, nützt es uns. Was nützt den Christen und der Welt die Kenntnis vom Kreuz Jesu Christi, wenn wir uns dieserhalb nicht ganz und gar Jesum übergeben?

Darum wollen wir uns prüfen, ob das Gesetz in unseren Herzen und Sinnen lebt, indem wir uns fragen:

„Hab ich gedankt für jeden Sonnenschein? Hab ich gedankt für jedes Fröhlichsein? Gedankt für jedes gute Wort

rend auf der anderen Seite Landsleute, die ihr Deutschtum opfervoll unter Beweis gestellt haben, mit kümmerlichen Renten und elenden Fürsorgegroschen dahinvegetieren müssen, weil — ja weil sie dumm genug waren, auch in der alten Heimat Deutsche zu sein!

Sorin und die deutsche Note

Seit längerer Zeit wird von der Bundesregierung eine neue Note zur Frage der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet. Wie der Bundeskanzler der

Presse mitteilte, soll diese Note den Regierungen der drei Westmächte und der Sowjetunion zugestellt werden.

Der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Sorin, der inzwischen nach Moskau abberufen wurde, um den Posten eines stellvertretenden Außenministers zu übernehmen, teilte dazu mit, man müsse abwarten, ob sie komme und was sie enthalten werde. Eine solche Initiative sei schon oft angekündigt worden. Im übrigen, meinte Sorin, sei die Sowjetunion an der Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands nicht interessiert.

„Kalbek lietuviskai!“

Vor einigen Tagen hat sich folgendes zugetragen:

Einer unserer Landsleute hatte bei einer Behörde zu tun. Seine Aussprache, wie die vieler unserer Landsleute, ist hart und rollend.

„Woher stammen Sie?“

„Aus dem Osten, aus Litauen.“

„Aus Litauen! Ein schönes Land! Ich war da während des Krieges. Ein gastfreundliches Volk: — Gerkim iki dugno! — Trinken wir bis auf den Grund!“ Und dann sagte der Beamte: „Kalbek lietuviskai!“ und begann selbst, litauisch zu sprechen.

Die Menschen im Büro horchten auf. Die einen amüsierten sich über die Zischlaute, die anderen stellten einen Wohlklang und eine Melodik der Sprache fest. Fragen gingen hin und her, und plötzlich hieß es: „Singen Sie doch einmal litauisch.“

Unserem Landsmann fiel die schwermäßige litauische daina ein. Ant mariu krantelio...

In diesem Zusammenhang sei der Versuch einer Übertragung ins Deutsche gleich mitgeteilt:

Möcht am Meer, dem grauen,
mir ein Schifflein bauen,
Mädchen von zwölf Jahren,
willst du mit mir fahren?

Laß dein Werben, bitte,
weiße Klewerblüte,
möcht bei Mutter bleiben,
frohe Spiele treiben.

Billig dein Verlangen,
an der Mutter hangen,
schwer muß ich die Tage
fern im Eland*) tragen.

aus teurem Munde? Gedankt für jede heilige Feierstunde? Gedankt für jedes Krankenlagers Gottessprache? Gedankt für jeden Kampf um Gottes große Sache? Gedankt wofür man nicht so oft ans Danken denkt: für jeden Atemzug aus frischer Brust, für jeden Bissen Brot, für jede Pflicht in froher Schaffenslust, gedankt auch in der Not? Hab ich gedankt für meines Gottes Rufen, für jedes Werk, das meine Hände schufen? Gedankt, daß jeden Tag und Nacht sein Vaterauge über mir gewacht? Hab ich gedankt, daß ich aus Schuld und Sünden bei meinem Heiland kann Erlösung finden? Hab ich gedankt, daß in der lauten Welt Getümmel mir schlägt ein Vaterherz und winkt ein Vaterhaus im Himmel? Hab ich gedankt?

„Sprich litauisch!“ — Wie oft haben wir Deutschen aus Litauen diese Vorhaltung hören müssen, als wir noch in unserer alten Heimat vor der Umsiedlung lebten. Auch Reichsdeutschen, die als Meister und Spezialisten in der litauischen Industrie — wenn manchmal auch nur für ganz kurze Zeit — tätig waren, hielt man es dauernd unter die Nase: „Kalbek lietuviskai! Du ißt litauisches Brot, atmet litauische Luft und schämst Dich nicht, noch kein Litauisch gelernt zu haben!“ Diese und ähnliche Vorhaltungen sind sattsam bekannt gewesen. Ob sie berechtigt waren und welcher Haltung sie entsprangen, soll nicht erörtert werden. Wir halten es mit Goethe, der gesagt hat: Wer nur seine Muttersprache spricht, weiß nicht, wie schön sie ist.

Dieses ehemalige „kalbek lietuviskai“ soll uns, wie das vorliegende Erlebnis lehrt, gemahnen, in Zukunft aller nationalen Engstirnigkeit abzuschwören und zunächst in allem nur das Menschliche zu sehen. Dann wird aus dem „kalbek lietuviskai“ ein „kalbek zmoniskai“ — „sprich menschlich“ — werden und wir werden immer eine gemeinsame Sprache finden, die, wie in unserem Beispiel, auch die Litauische sein kann.

Konvent

der evangelischen Ostkirchen

Der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen hatte seine Jahres-tagung in der Evangelischen Akademie in Tutzing. Diesmal ging es um die Darstellung des Bolschewismus als geistige Macht, als Frage an die evangelische Kirche.

Sowjetischer Schadenersatz für finnische Friedhöfe

Der sowjetische Botschafter in Oslo hat im Namen seiner Regierung bedauert, daß während der Besetzung von Porkkala von sowjetischen Soldaten auf den Friedhöfen die Grabsteine entfernt worden sind. Dies sei ohne Wissen der Moskauer Zentralbehörden geschehen, erklärte der Botschafter. Die Sowjetunion will die Unkosten ersetzen, die die Instandsetzung der Friedhöfe verursacht.

*) Eland — Ausland, ein Wort, von dem das Wort „Elend“ abgeleitet ist.

„Heimatstimme“ spielt Schicksal

Sie opferten für unser Altersheim!

Dieses ist, in eigenen Worten, die Geschichte einer litauendeutschen Familie: „Unsere Familie wurde durch Krieg und Nachkriegszeit in alle Winde verstreut und wir wußten nichts voneinander. Ich wurde, da ich noch jung war, erst in den letzten Monaten des Krieges eingezogen und in der Nachkriegszeit nach Westdeutschland verschlagen. Meine Versuche, im Jahre 1945/46 meine Eltern und meinen Bruder zu finden, blieben ohne Ergebnis. So gab ich es auf und fand mich damit ab, daß sie alle umgekommen sein mußten und ich in Zukunft allein in der Welt würde stehen müssen. Ich erlernte einen Beruf, fügte mich in das allgemeine Leben in Westdeutschland und kümmerte mich nicht darum, daß sich inzwischen meine Landsleute zusammenschließen begannen.

Vor zwei Monaten erhielt ich einen Brief von Bekannten. Dem Brief war ein Zeitungsausschnitt beigeftet, auf dem zu lesen war, daß ich von meinem Bruder gesucht werde und dessen Anschrift bei der „Heimatstimme“ erfahren könne. Der Bruder war vor kurzem aus Litauen zurückgekommen und hatte sich sogleich bei der „Heimatstimme“, von der ich nie etwas gehört hatte, gemeldet und eine Suchanzeige nach mir aufgegeben. Zwei Tage nach Erhalt des Briefes lagen mein Bruder und ich uns, vor Freude weinend, in den Armen. Ich hatte sofort an die Schriftleitung der „Heimatstimme“ telegraphiert und von dort sofort die Adresse meines heimgekehrten Bruders erfahren.

Aber das ist noch nicht alles. Von meinem Bruder erfuhr ich, daß auch meine Eltern am Leben sind. Sie leben zwar in der Sowjetzone, aber sie leben. Und meine Eltern haben von mir ebenfalls nichts gewußt, obwohl sie vor einigen Jahren über Mittelsmänner bei der litauendeutschen Heimatortskartei eine Suchanzeige nach mir aufgeben hatten. Da ich aber die „Heimatstimme“ nicht las, nicht einmal von ihrer Existenz wußte, lebten wir alle aneinander vorbei. Nun gibt es dank des segensreichen Wirkens unseres litauendeutschen Blättchens vier glückliche Menschen. Hätte ich dieses Blatt schon vor Jahren gekannt, hätte mein Schicksal einen anderen, und wahrscheinlich besseren, Verlauf genommen.“

Die „Heimatstimme“ kann diesen Ausführungen nur hinzufügen, daß sie aus ihrer Tätigkeit von ähnlichen Schicksalen zu Dutzenden berichten könnte!

Befohlene Vornehmheit

Landsleute, die vor kurzem aus Litauen in die Bundesrepublik kamen, berichten, daß die Reise hierher zwar im wesentlichen reibungslos verläuft, aber auch nicht frei ist von kuriosen Erscheinungen.

Kurios ist schon, daß die vorgeschriebene Reiseroute nicht, wie es natürlich wäre, über Königsberg in Ostpreußen, sondern über Brest-Litowsk und Polen geht. Spaßig aber ist, daß das Gepäck der zivilen Heimkehrer nur in einem vorgeschriebenen Behälter mitgenommen werden darf. Es darf kein Koffer oder ein ähnlicher Behälter, sondern

muß eine Kiste aus Holz sein. Diese Kiste muß mit Stoff bezogen und umnäht sowie mit Schnüren umschnürt sein. Es wird darauf geachtet, daß der Stoff, mit dem die Kiste bezogen ist, so repräsentativ aussieht, daß der Eindruck entstehen muß, das Land, aus dem der Reisende kommt, sei ein Land, in dem es den Bürgern gut geht!

Prekär wird die Lage für den Reisenden, wenn er die Gepäckkontrolle zu passieren hat, denn dann muß die Kiste entschnürt, die Umhüllung aufgetrennt und der Deckel aufgerissen werden. Selbstverständlich muß nach der Kontrolle alles wieder in den alten Zustand versetzt werden. Wer nicht über Fähigkeiten und Handwerkzeug eines Zimmermanns und Sattlers verfügt, ist dabei übel dran.

Noblesse oblige! (Adel verpflichtet).

Die Mitgliederzahl der KP Litauens

Die illegal in Litauen erscheinende Zeitung „Komunaras“, Nr. 1 vom Dezember 1921 gibt die Zahl der Mitglieder der KP in Litauen für das Jahr 1921 mit 398 an (1923 betrug die Einwohnerzahl Litauens 2 174 941).

Im Jahre 1939 zählte die KP Litauens 1741 eingeschriebene Mitglieder (Einwohnerzahl Litauens 1938: 2 575 363), von denen nur 616 Litauer waren. Auf dem V. Kongreß der Partei am 5. Februar 1941, also nach acht Monaten bolschewistischer Besetzung, gab der erste Sekretär des Zentralkomitees der KP Litauens, A. Snieckus, die Mitgliederzahl mit 2504 an. (Einwohnerzahl des Landes annähernd 3 Millionen).

Am 4. Dezember 1952 teilte die Mandatskommission des Friedenskongresses in Moskau mit, daß die Mitgliederzahl der KP Litauens auf 36 000 gestiegen sei (also etwa 1,3% aller Einwohner).

Nr. 277 der „Tiesa“ (amtliches Parteiorgan der KP Litauens, erscheint in Vilnius) von 1955 gibt einen Bericht des Parteisekretärs M. Afonin (Russe) wieder, in dem es heißt: „In den ersten 9 Monaten des Jahres 1955 sind der KP Litauens 1900 Mitglieder und 2800 Kan-

Wir setzen die Veröffentlichung der Namen unserer Landsleute und Freunde fort, die ihre Opfergabe für unser Altersheim bereits gebracht haben und hoffen, lieber Landsmann, in den nächsten Listen auch Deinen Namen zu finden!

	DM
41. Walter Lüneburger, Bamberg	10,—
42. Walter Graf, Bayreuth	21,50
43. Emma Tetmeyer, Bamberg	3,—
44. Eugen Förster, Bamberg	5,—
45. Alma Schulz, Bad Kissingen	5,—
46. Erwin Blum, Bad Kissingen	20,—
47. Eugenie Blum, Bad Kissingen	5,—
48. Adolf Blum, Bad Kissingen	5,—
49. Joseph Vogt, Schweinfurt	5,—
50. Hartm. Lüneburger, Bamberg	5,—
51. Anonymer Spender aus Kochel am See	20,—
52. Pastor R. Wiemer, Bergkirchen	20,—
53. Eugen Frehm, Augsburg	5,—
54. August Daumant. Hüpede über Hannover	5,—
55. Oswald Kopp, München	1,—
56. Mathias Taufenbach, Kirchsecon bei München	5,—
57. Helene Weißmann	25,—
58. M. Stecker, München	5,—
59. Anna Freitag, München	10,—
60. Gräfin Eveline Keyserling, Wolfspoint	5,—

Weitere Listen folgen.

didaten beigetreten, das sind so viel, als im vorigen ganzen Jahre der Partei beigetreten sind.“

Das Parteiorgan „Komunistas“ teilt in Nr. 7 von 1955 folgendes über die Zugehörigkeit zur Partei auf dem Lande mit: „Von 1786 Kolchosen Litauens gibt es in 1124 Kolchosen Zellen der Partei oder der Kandidaten, denen 6676 Mitglieder oder Kandidaten angehören.“ Daraus kann geschlossen werden, daß das Gros der Parteimitglieder aus Bewohnern der Städte (Angestellte, Beamte, Schüler, Studenten, Arbeitern) besteht. „E—Pr.“

„Snieg“ wird immer kühner

Die Methoden des Berliner Komitees „uz sugrizima i tevyne“ werden immer vollkommener. Es begann damit, daß das Komitee den nach Westdeutschland geflüchteten Litauern litauische Zeitungen ins Haus schickte, deren Inhalt auf den Tenor abgestimmt ist: Kehrt zurück ins Vaterland!

Der zweite Schritt war, daß Agenten dieses Komitees litauische Emigranten in ihren Wohnungen aufsuchten, um sie persönlich zur Rückkehr in die Heimat aufzufordern. Danach ging das Komitee dazu über, den in Westdeutschland lebenden Litauern Briefe ihrer in Litauen verbliebenen Verwandten zuzustellen, in denen diese ihre Angehörigen auffordern, nach Litauen zurückzukehren.

Nunmehr holt „Operation Snieg“ zu einem weiteren, weit gefährlicheren Schläge aus. Agenten des Komitees erscheinen bei den Emigranten und bringen einen der Angehörigen aus Litauen persönlich mit! Die Angehörigen aus Litauen werden per Flugzeug nach Berlin gebracht, dort mit den nötigen Papieren ausgestattet und meistens in Begleitung zweier „Vertrauenspersonen“ in die Bundesrepublik geschleust. Dort tauchen die drei dann in der Wohnung des jeweiligen Emigranten auf, wo sich die Angehörigen nach 12jähriger grausamer Trennung zum ersten Male wiedersehen und der in Westdeutschland lebende Teil aufgefordert wird, in die Heimat zurückzukehren.

Treffen in Frankfurt

Innerhalb des Kirchentages soll in Frankfurt am Main ein Treffen unserer Landsleute stattfinden, bei dem auch die Gründung einer Bezirksgruppe Frankfurt/Main unserer Landsmannschaft geplant ist.

Das Frankfurter landsmannschaftliche Treffen findet am 11. August, 16.30 Uhr im Lokal „An der Festeburg“, Friedberger Landstraße 2, statt. Haltestelle der Obuslinie 57, Abfahrt: vom Nibelungenplatz. Zu erreichen: vom Hauptbahnhof mit Straßenbahn 12 oder 12E bis Glauburgstraße (Nibelungenplatz) oder von der Festhalle aus mit Obus 52 bis Nibelungenplatz, dort umsteigen in Obus 57 bis zur Festeburg.

*

Am Sonntag, dem 12. 8. 56 findet um 11 Uhr in der Reformierten Kirche West, Freiherr-v.-Stein-Str. 8, in der Nähe der Bockenheimer Landstraße (Straßenbahnhaltstelle „Feuerbachstr.“) ein Heimatgottesdienst statt, an dem die Pastoren Jaekel, Barnehl, Kurnatowski und Jakschas teilnehmen werden.

Für Sonntagsteilnehmer, die schon am Sonnabend nach Frankfurt anreisen wollen, besteht, laut Mitteilung des Kirchentages, leider keine offizielle Unterbringungsmöglichkeit, es werden aber die Messehallen während der Nacht geöffnet sein, so daß diejenigen Landsleute, die sich diese Nacht um die Ohren schlagen können, keine Schwierigkeiten zu erwarten haben. Wer am Sonntag früh in Frankfurt eintreffen will, kann einen der Sonderzüge benutzen, die gegen 9 Uhr in Frankfurt ankommen und am gleichen Tage Frankfurt um 19 Uhr wieder verlassen. Die Sonderzüge fahren (hin und zurück) von: Zweibrücken — Frankfurt, Saarbrücken — Frankfurt, Dortmund — Frankfurt, Hagen — Frankfurt, Hannover — Frankfurt, Nürnberg — Frankfurt, Stuttgart — Frankfurt, Karlsruhe — Frankfurt.

Für diese Sonderzüge wird eine 60-prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt, für die Anfahrt zu diesen Sonderzügen gewährt die Bundesbahn eine Ermäßigung von 50 Prozent.

Leider müssen die Anmeldungen für diese Sonderzüge spätestens bis zum 2. August 1956 bei der Leitstelle des be-

treffenden Sonderzuges oder dem örtlichen Reisebüro vorliegen. Wir sind nicht sicher, ob unsere Leser die Heimatstimme so rechtzeitig bekommen, daß sie entsprechend disponieren können.

Van Heuven-Goedhart gestorben

Van Heuven-Goedhart, der Beauftragte der Vereinten Nationen für die Lösung des Flüchtlingsproblems ist am 8. Juli plötzlich verstorben.

Die Frau trifft keine Schuld

Oberlandesgericht Köln lehnt Scheidungsbegehren ab

In letzter Zeit häufen sich die Scheidungsklagen gegen deutsche Frauen, die in den besetzten deutschen Ostgebieten zurückbleiben mußten. Ein typischer Fall wurde kürzlich vor dem Oberlandesgericht Köln verhandelt: Ein kriegsversehrter Ehemann war im Mai 1946 von Königshütte in die Bundesrepublik geflohen und hatte seine Frau und seine drei Kinder im polnisch besetzten Gebiet zurückgelassen. In Köln hatte er 1949 eine Frau kennengelernt, die ihn fortan versorgte. Er wollte sie zum Dank dafür heiraten und erhob gegen die Frau in Königshütte Scheidungsklage. Dem Gericht erklärte er, seine Ehe sei tief und unheilbar zerrütet. Daran sei die Frau schuld, die bis heute noch nicht zu ihm gekommen sei und sogar für Polen optiert habe. Das Landgericht Köln schied daraufhin die Ehe.

Auf die Berufung der Ehefrau hat das Oberlandesgericht Köln das Scheidungsurteil jedoch aufgehoben (9 U 142/54). Es sei bekannt, daß die polnischen Behörden die legale Ausreise der Frau aus Polen zu verhindern wußten. Ihr könne aber als Mutter von drei minderjährigen Kindern nicht zugemutet werden, illegal über die Grenze zu gehen. Für eine Frau und Mutter sei es nicht zumutbar, eine nicht ungefährliche Reise von über tausend Kilometern zu unternehmen und dabei zwei außerordentlich scharf bewachte und abgesperrte Grenzen schwarz zu passieren“. Der Frau könne weiterhin ihre Option für Polen

Grundgesetz für die Versicherten

Staatssekretär Dr. Sauerborn vom Bundesarbeitsministerium kündigte an, daß der Staatsbürger demnächst eine Art von Grundgesetz seiner Ansprüche gegen die Versicherungsträger und den Staat in die Hand bekommen werde. Alle Gesetze zur Neuordnung der Sozialversicherung sollen in einer neuen Bundesversicherung vereinigt werden. Damit wolle das Ministerium den ganzen unübersichtlichen und unverständlichen Wust der bisherigen Gesetze und Verordnungen beseitigen.

nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Option werde bekanntermaßen von den zuständigen polnischen Behörden oft erzwungen. Die Kölner Richter kamen schließlich zu dem Urteil, daß der Mann allein die Zerrüttung der Ehe verschuldet habe. Seine Pflicht zur Dankbarkeit gegenüber der Frau, die ihn in den vergangenen Jahren gepflegt habe, gehe nicht so weit, daß er mit ihr ein „eheähnliches“ Verhältnis eingehe oder gar heirate. „Seine Pflichten binden ihn in erster Linie und ausschließlich an die Ehefrau, die ihm drei Kinder geschenkt und ihm ihr ganzes Sein geopfert hat, in unverbrüchlicher Treue an ihrem Ehegelöbnis weiter festhält und jedes Opfer für die gemeinsamen Kinder bringt.“

Lieber Bezieher!

Wenn Sie Ihren Wohnort wechseln, dann stellen Sie, bitte, bei dem Postamt Ihres bisherigen Wohnortes einen Nachlieferungsantrag für die „Heimatstimme“ nach Ihrem neuen Wohnort. Nur so ist in solchem Falle die Sicherheit für eine reibungslose Weiterlieferung gegeben.

Wenn Ihnen aus irgendeinem Grunde eine Folge der „Heimatstimme“ nicht ausgefolgt werden sollte, oder aber eine unrichtige Ausgabe derselben übergeben wird, so melden Sie, bitte, dies, mit dem Ersuchen um Nachlieferung, gleichfalls dem Postboten bzw. dem zuständigen Postamt, denn die Bundespost ist für die richtige Zustellung im Postzeitungsdienst vertriebener Zeitungen verantwortlich.

Aussprache mit Außenminister Brentano

Die Sprecherversammlung des VdL in Lüneburg hatte beschlossen, Außenminister Dr. v. Brentano um eine Unterredung zu bitten, an der Dr. Baron Manteuffel MdB, Dr. Lodgman von Auen und Dr. Gille MdB teilnehmen sollten. Diese Aussprache mit Dr. von

Brentano fand am 11. Juli statt, bei der Fragen der Außenpolitik eingehend erörtert wurden.

Kein Haftbefehl wegen Zonenflucht

Die Flucht in die Bundesrepublik ist jetzt kein Grund mehr für den Erlass eines Haftbefehls, geht aus einem Artikel in der Sowjetzonenzeitschrift „Neue Justiz“ hervor.

Keine Deutschen mehr in Sowjetlagern?

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, teilte auf einer Berliner Pressekonferenz mit, daß nach den Unterlagen des DRK-Suchdienstes alle Deutschen, die sich in sowjetischen Lagern und Gefängnissen befunden haben und deren Namen gemäß den Moskauer Vereinbarungen mitgeteilt wurden, bis auf 165 Personen, deren Staatsangehörigkeit den Sowjetbehörden ungeklärt erscheine, zurückgekehrt seien. Das

Rote Kreuz erwartet, daß auch alle außerhalb der Lager lebenden Deutschen auf Antrag die Ausreisegenehmigung der Sowjets erhalten würden. Seit 1954 seien bereits 2400 Deutsche dieses Personenkreises heimgekehrt. In tschechoslowakischen Gefängnissen befänden sich noch 117 Kriegs- und Zivilgefangene, in polnischen Gefängnissen 554. Die Heimkehr dieser Deutschen sei nur auf der politischen Ebene zu erreichen.



Die Kauen

Kulturbeilage
der
Heimatstimme
Jolge 7/1956

Mens sana in corpore sano

Erinnerungen aus dem deutschen Sportleben in Litauen

Der Name KSK-Kultus wird noch vielen Kauenern in Erinnerung geblieben sein, jedoch werden wenige die Geschichte und die Bedeutung des deutschen Sports in Litauen kennen. Zu einem nicht geringen Teil gehörte damals der Sport zum allgemeinen Kulturleben der Deutschen in Litauen. Zudem ist auch nicht abzuleugnen, daß der deutsche Sportgedanke auf die Entwicklung des gesamten litauischen Sports befruchtend gewirkt hat. Es ist daher nicht uninteressant, alte Erinnerungen aus der Vergangenheit aufzufrischen.

Schreiber dieser Zeilen hatte das Glück, seit den ersten Anfängen des Sports in Litauen aktiv als Sportler oder Organisator des litauischen Sports in maßgebenden Positionen beteiligt zu sein.

Das Interesse für den Sport erwachte, und zwar zuerst in Kauen, um das Jahr 1920. Den Anstoß hierzu gaben einige nach dem ersten Weltkrieg aus dem Baltikum und Rußland zurückgekehrte Litauer, zusammen mit einigen Ausländern, in der Hauptsache aber mit den nach Kauen zugewanderten Deutschen. Die Namen S. Garbacauskas, Gebrüder Bulata, Foerster und Schode sind aus der Zeit der Entwicklung des litauischen Sports bekannt. Die Litauer gründeten 1920 den Sportverein „L.F.L.S.“, dessen Mitglieder zum großen Teil Ausländer und Deutsche waren. Die damalige Sportkommission bestand, neben einigen Litauern, aus Bankdirektor Schode, je einem Serben, Engländer und Spanier, sowie dem Verfasser dieser Erinnerungen.

Betrieben wurde hauptsächlich Leichtathletik, Fußball und Tennis. Ein alter zementierter Tennisplatz stand im Vytautaspark zur Verfügung und war ein beliebter Sammelpunkt der „Prominenz“ und der Diplomaten. Einen Fußballplatz gab es noch nicht. Zu jedem Spiel mußten die schweren Torstangen mühevoll zu einer Wiese auf dem Vytautaspark getragen werden. Leichtathletik wurde, mangels eines geeigneteren Platzes, im Vytautaspark betrieben. Die Parkwege dienten als Laufbahnen. Dortselbst wurden auch die ersten litauischen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen. Welchen Anteil die Deutschen dabei hatten, geht aus der nachstehenden Verteilung der Plätze der ersten litauischen Meisterschaften hervor:

100-m-Lauf: I Garbacauskas, II Lehrer Müller, III Otto Müller, IV Foerster.
400-m-Lauf: I Foerster, II Garbacauskas, III Börgner.

800-m-Lauf: I Foerster, II Fröhlich.
1500-m-Lauf: I Foerster, II Fröhlich.
3000-m-Lauf: I Fröhlich.
Hochsprung: I Garbacauskas, II Goetz, III Foerster.
Stabhochsprung: I Foerster.
Weitsprung: I Bulata, II Goetz, III Müller, IV Foerster.

Nur die Wurfübungen gingen an zwei aus dem Baltikum zurückgekehrte Litauer.

Die erste Fußballmannschaft des L.F.L.S. rekrutierte sich aus 4 Deutschen, 1 Serben, 1 Juden, 1 Engländer und 4 Litauern. Natürlich änderte sich dieses Bild sehr bald, denn es kamen immer mehr Litauer in die Mannschaft. Einen weiteren bedeutenden Auftrieb erhielt der Sport in Kauen durch die Gründung des deutschen Sportvereins KSK (Kownoer Sportklub 1921). Die Gründer waren: Hauptmann Aust, Stegmann, Kaspereif, Felgenhauer und O. Müller. Außer den deutschen Sportlern, die sich im KSK sammelten, war der KSK auch das Sammelbecken aller nach Kauen zugewanderten Deutschen. Es gab außer Sport Gesang- und Musikabende, Schachwettkämpfe und viel Gelligkeit.

Die KSK-Fußballmannschaft war sehr spielstark und gehörte zur Oberliga. Zur ersten Mannschaft gehörten: Aust, Stegmann, Kaspereif, Felgenhauer, C. Kruck, Homfeld, O. Müller, Hardwigen u. a. Im Laufe der Zeit wechselten die Spieler der ersten Mannschaft. Einen guten Nachwuchs lieferte die deutsche Oberrealschule zu Kauen aus den Reihen ihrer Schüler, von denen besonders zu nennen sind: Gebr. Töpffer, Marcinkus, Schukowsky und Artur Wagner, von dem es hieß, seine Mutter hätte gesagt: „Das Arturchen ist so schwach auf die Füß!“ Auf dem Spielfeld war das „Arturchen“ die wahre Dampfwalze und von allen Gegnern gefürchtet, denn er schüttelte alle wie Zwerge ab und beherrschte stets standhaft und souverän das Feld.

Zu erwähnen wäre noch Goetz als Liebling der Zuschauer, Balkünstler und „Primadonna“. Hier eine heitere Goetz-Episode: Zur Olympiade in Paris 1924 spielte Litauen gegen den damaligen II. Olympiasieger Schweiz und unterlag 9:0. Goetz spielte als Stürmer. Es ergab sich in diesem Spiel ein Moment, in dem sich Goetz in günstiger Schußposition befand. Goetz wollte in eleganter Manier den Ehrentreffer anbringen und mit dem Ausruf: „Jetzt oder nie!“ — knallte er den Ball aus vier bis fünf Meter Entfernung haushoch über das Tor und vollendete dann resigniert

seinen Ausruf: — „Also nie!“ Die Schweizer lachten schallend und klopfen ihm tröstend auf die Schulter. Auch Wagner gehörte in Paris zur litauischen Nationalelf, die zwei Spiele, gegen Ägypten und die Türkei, gewinnen konnte.

Der KSK war oft Gast in Ostpreußen und ging dort wiederholt als Sieger hervor. Auch in der Leichtathletik war der KSK in Ostpreußen beliebt und geachtet und kehrte nie ohne Siege nach Kauen zurück. 1923 siegte der KSK in einem internationalen Wettkampf in Insterburg in der klassischen olympischen Staffel (800, 400, 200, 100 m) Charlottenburg-Berlin mit dem deutschen 400-m-Meister Renell, Danzig, Memel und Insterburg. Dieser Sieg wurde in einem glänzenden Stil, wobei der KSK von Anfang an die Führung behauptete, unter großem Jubel der Zuschauer errungen. Die Einzelsiege von Immich (100 m), Foerster (800 m), einige zweite und dritte Plätze in den Sprungübungen sowie ein 4:3-Fußballsieg gegen Insterburg krönten den Erfolg dieses Tages.

Nach Anschluß des Memelgebiets an Litauen waren es anfangs nur die Leichtathleten des KSK, welche den Ansturm der Memeler Sportler abzuwehren vermochten und die Siege für Kauen sicherten. Erst nach einigen Jahren konnten die litauischen Vereine durch ihre größeren Nachwuchsreserven für den KSK zu gleichwertigen Partnern heranwachsen. 1930 gewann der KSK die 4×400-Staffel um den Preis (großer Pokal) des litauischen Präsidenten mit der Besetzung: Zirkwitz, Wagner, Boletzky, Foerster, gegen Memel und alle litauischen Vereine.

Im Laufe der Jahre hat der KSK und KSK-Kultus mindestens elf Spieler für die litauische Ländermannschaft gestellt, eine wirklich stattliche Leistung.

Wegen Überalterung mußte für Nachwuchs gesorgt werden und so kam es, daß auf Schüler des deutschen Gymnasiums nicht rein deutscher Abstammung zurückgegriffen werden mußte, von denen dann einige als gute Fußballer durch litauische Vereine vereinbart wurden. Selbst einige Spieler rein deutscher Nationalität wanderten unter dem Druck der Verhältnisse zu verschiedenen litauischen Mannschaften ab. Auch der deutsche Verein „Kultus“ hatte mit den gleichen Nachwuchsschwierigkeiten wie der KSK zu kämpfen und so wurde die Vereinigung dieser beiden Vereine erwogen und schließlich vollzogen. Die Verhandlungen waren recht schwierig. Mußten doch

beide Vereine ihre Selbständigkeit opfern und die Fortsetzung der beiderseitigen Traditionen aufeinander abgestimmt werden. Dank der Weitsicht des langjährigen Vorsitzenden des „Kultus“, Ludwig Döring, und des Vorsitzenden des KSK, Wilhelm Felgenhauer, kam diese Einigung zustande.

Der KSK-Kultus mußte als neuer Verein seine Fußballaufbahn von der untersten B-Klasse neu beginnen. Viele gute Spieler konnten den Abstieg aus der Oberliga in die B-Klasse nicht verwinden und wanderten ab. Es mußte deshalb auch mit dem Aufbau der Mannschaft von unten neu angefangen werden.

Dieser jungen Mannschaft gelang es, in die A-Klasse aufzusteigen und schließlich wurde der KSK-Kultus auch wieder reif für die Oberliga. Das frühere gute Verhältnis des KSK zu den litauischen Vereinen hatte sich inzwischen aber sehr geändert und es nützte nichts, daß sich die junge Mannschaft des KSK-Kultus bis an die Spitze der A-Klasse durchgekämpft hatte und die zwei Übergangsspiele zur Oberliga gegen Makabi mit 7:0 (!) und 11:0 (!) gewann. Diese Spiele wurden unter faden-scheinigen Begründungen als ungültig erklärt und der KSK-Kultus mußte in der niedrigeren Klasse verbleiben. Nur in Ostpreußen konnte die alte Tradition durch erfolgreiche Gastspiele fortgeführt werden.

Zu den markantesten Spielern des KSK-Kultus gehörten u. a. E. Knopp, genannt „Knoppche“, B. Ambold, genannt „Holzhacker“, A. Ammon, genannt „Löw“, und Riegert, genannt „Lippche“. Manchmal ließ die Selbstdisziplin in der jungen Mannschaft einiges zu wünschen übrig und es mußte hart durchgegriffen werden. Unter anderem gab es dann dabei Spielsperren für Ostpreußen. Wenn nun bei der Mannschaft die Sehnsucht nach einem Besuch in Ostpreußen zu groß wurde, wurden von ihr der „Löw“ und das „Lippche“ zum Sportwart abgesandt. Das Gespräch nahm dann gewöhnlich folgenden Verlauf: „Herr Sportwart, Sie sind doch unser Kommandant und — wie steht es mit einer „Pojesdke“? (Also einer Fahrt nach Ostpreußen). — Wir werden alle gehorchen und keine Schande machen!“

Es muß hier gesagt werden, daß die Mannschaft sich auf Reisen stets vorbildlich verhielt und von den Gastgebern oft als Vorbild für ihre eigenen Mannschaften hingestellt wurde.

Es gab viel Humor. Während eines Freundschaftsspieles in Gumbinnen wurde Riegert von einem Gumbinner Spieler hart angegangen. Darauf das „Lippche“ zu ihm freundschaftlich: „Aber Herrche, bricken Sie doch nicht so, — ist doch kein „Ligawoi!“ — Das sollte heißen, es handele sich doch nicht um ein hartes Ligaspiel.

In der Leichtathletik hatte sich ein hoffnungsvoller Nachwuchs aus den Reihen der Schüler des deutschen Gymnasiums gebildet, der gute Fortschritte machte und eifrig trainierte. Besonders zu erwähnen wären E. Borchert, W. Borchert, Kostizen, Gutsche und die jungen Damen Klemm, Kuhn und Stoffel.

Kurz vor der Umsiedlung sollte der KSK-Kultus auf Veranlassung der litauischen Regierung geschlossen werden, obgleich der Verein sich niemals politisch betätigt hatte. Im letzten Augen-



Eine Turnerriege des „Kultus“

blick gelang es noch, den Verein durch Umbenennung in „Sportverein Olympia“ zu retten. Im Juli 1940 wurde das letzte große deutsche Sportfest durch den Kulturverband veranstaltet. Verfasser dieser Zeilen hatte das Glück, mit der technischen Leitung auch dieses letzten deutschen sportlichen Vorhabens betraut zu werden und damit vom deutschen Sport in Litauen Abschied zu nehmen.

Leider wurde in die letzte Zeit des Bestehens des KSK-Kultus, zuletzt „Olympia“ genannt, ein Mißton dadurch hineingebracht, daß einige überhitzte Köpfe aus dem Kulturverband im Verein Einfluß gewinnen konnten und den bis dahin unpolitischen Sportverein nach einem ihnen vorschwebenden Muster auszurichten begannen. Es wurde als Kuriosum empfunden, als gelegentlich des Festaktes nach dem letzten Sportfest die Leitung des Kulturverbandes zwei im deutschen Sportleben in Litauen bis dahin völlig unbekannt Persönlichkeiten als „Pioniere des deutschen Sports“ feierte und einen dieser Herren als Sportreferenten des litauendeutschen Sports einsetzte. Alles Vorhergewesene wurde dabei als dem deutschen Volkstum schädlich bezeichnet und kurzerhand übergangen.

Damit hatte die vielen unvergeßlich schöne Zeit des deutschen Sports in Litauen von 1920 bis 1940 ihren Abschluß gefunden. Ebenso wie von der alten geliebten Heimat, sind auch hier nur schöne Erinnerungen geblieben.

E. F.

Tschechen lernen Deutsch

Von den 5000 Hörern des Brünner staatlichen Sprachinstituts hat sich mehr als die Hälfte für den Deutschunterricht eingeschrieben, wie die Brünner Zeitung „Rovnost“ berichtet. Neben Russisch sei Deutsch die am meisten bevorzugte Fremdsprache.

Interessante Bücher

„Memelländisches Bilderbuch“, Verlag F. W. Siebert, Oldenburg, 5,95 DM.

Im Verlage des uns allen bekanntesten seinerzeitigen Herausgebers des „Me-

meler Dampfboot“, das übrigens jetzt, wenn auch in verkleinerter Form, wieder in Oldenburg erscheint, ist ein Bilderbuch erschienen, das auch uns einiges zu sagen hat. In künstlerisch und typographisch ausgezeichnete Aufmachung, die gerade durch den sparsamen Gebrauch der gegebenen Mittel ein hohes Niveau ausweist, liegt vor uns ein großformatiges Buch mit über 150 Aufnahmen des schönen Memellandes wie es viele, wenn nicht die meisten, von uns noch aus eigener Anschauung kennen. Wen auch könnte die Beschreibung der anheimelnden Bilder unberührt lassen, seien es die der Stadt Memel selbst, der Seebäder an Haff und Nehring oder auch diejenigen von Land und Leuten, die uns beide in gleicher Weise vertraut, ja verwandt sind. Für uns Deutsche aus Litauen, die mit unseren memelländischen Brüdern ein Stück gemeinsamen Mitweges und Mitleidens verbindet, ist das Werk beinahe so etwas wie ein Heimatbuch.

**Vergesst
die du drüber
nicht!**

Sendet

Lebensmittel - Pakete
in die

Sowjetzone, zollfreie Pakete
nach Polen und Ungarn, zoll-
begünstigte Pakete nach der
Tschechoslowakei

Fordern Sie noch heute kosten-
los und unverbindlich neue
Drucksachen an

Hilfswerk

DEUTSCHE helfen DEUTSCHEN

Düsseldorf — Oberkassel,
Schorlemersstraße 1
oder Augsburg 8, Postfach 20

Unsere Oma erzählt . . .

Nu hört einmal zu, Kinderchen. Heut erzähl ich euch was Trauriges.

Ihr wißt doch, daß bei uns die Polacken „Graufuß“ oder „Hänger“ genannt wurden. Es gibt natürlich auch saubere und anständige Polacken, aber die meisten bei uns waren doch schmutzlich und verdreckt. Besonders die Jungatsches die das Vieh hüteten waschden sich kaum. Wenn sie im Frühling barfuß zu laufen angingen, steckden sie ihre Füß höchstens beies Baden ins Wasser; oder Tau und Regen wischden noch den verkrusteten Dreck ab. Jedenfalls hädten sie alle durch die Bank graue Füß, und daher wird wohl auch der Name kommen. Aber auch die Bauersches pflegten, wenn sie zum Markt oder in die Kirch gingen, barfuß zu scheiwehn. Erst kurz vor der Stadt huckden sie sich am Chausseerand hin und zogen sich über die von Staub grauen Füß die Strümpf und Schuh an.

Wie die Polacken aber zu dem Namen „Hänger“ kamen, will ich Euch jetzt sagen.

Das war noch vor viele viele Jahr. Damals war noch kein Litauen nich. Damals herrschte der Zar. Früher hatte es schon ein Litauen gegeben, aber das kam unter den Einfluß der Polacken. Die Polacken galten als vornehm, und die meisten Litauer waren damals nur arme Jappers — proßte Menschen und so. Die Polacken redeten ihnen eir sie wären nur Bauern — Chames. Das war akkurat wie in Deutschland, als alles Französische vornehm galt. Nun die Litauer ließen sich bedammeln und afften alles Polnische nach. Mit eins ging Polen unter und mit ihm auch Litauen. Das Land kam unter dem Zar.

Wem gefällt eine fremde Herrschaft? und die Gubernators von den Zaren hausten wie nichts Gutes! Da machten die Polacken Revolution und zogen auch die Litauer mit rein.

Ein ganz doller Aufstand brach im Jahre 1863 aus. Es wird erzählt, daß die Engländer Hilfo versprochen hatten, aber die Waffenlieferungen seien irgendwo hängen geblieben und so entstand ein heillosen Kuddelmuddel: Keiner wußt nich mehr, wo Freund, wo Feind war. In besonderer Weise taten sich Menschen hervor, die selbst nicht wußden, wer sie waren — waren sie Litauer? waren sie Polen? wollten sie Litauen befreien? wollten sie sich selbst bereichern? Auf alle Fälle begann ein großes Morden und Totschlagen. Da keine Hilfe von Außen kam,

versuchden die Aufständischen, sich selbst zu helfen. Sie beschlagnahmten alles, was ihnen unter die Hand kam. Wer sich widersetzte, wurde kurzerhand aufgehongen.

Mein Opa erzählte, wie sie seinen Bruder, unseren Onkel Ludwig, aufgehongen hatten. Eines Abends war eine

Auswanderers Hoffnung

Gedrängtes Leben in Städten und Dörfern,

und tägliches Ringen

mit kargem Boden, es hat ein Ende;

man reicht sich noch einmal die Hände,

und heimatlliche Lieder erklingen;

dann fallen die Ketten

und in vielen Dingen

folgt eine bessere Zeit.

Ludwig Hopfner.

ganzo Horde Schulikes auf unseren Hof gekommen und plünderten Klet und Stall. Onkel Ludwig war ein dreibastiger Mann und scheppd einem in die Freß! Da chappden sie ihm und hingen

ihn in dem Lindenbaum vor unserem Tor auf. Unser Opa pflegte oft auf die Lind zu zeigen und zu sagen: „Seht, Kinderchen, an diesem Ast hädten sie Onkel Ludwig aufgehongen“. Dann ging uns ein Schucher über den Puckel. Und so wie mit Onkel Ludwig taten die Hänger überall, und darum behielden sie diesen Namen bis auf den heutigen Tag.

Im Jahre 1920 wurde die Deutsche Oberrealschule zu Kowno gegründet. Unser Opa sollten es leichter haben mit dem Lernen. Ach, wer es nur irgend konnte, schickte seine Kinder in diese Anstalt, zumal dort auch bald darauf ein Internat eingerichtet wurde. Die Lehrer achteten stets darauf, daß ein gutes Deutsch gesprochen wurde, und so war das sogenannte Schanzer Deutsch ganz besonders verpönt.

Mehrere Schanzer Jungens waren auf dem Wege aus der Schule. Es war ein schöner Frühlingstag, da man das Knospen der Blätter und Blüten fast stündlich verfolgen konnte. Einer der Jungen stellt das auch fest und sagt: „Bachuris (Jungen), kuckt mal, wie scheen grien all die Beimchens sind.“

Da ruft Artur Wegner voller Ent-rüstung: „Pfui Teufel, wie du wieder redest: grien, grien! Menschenskind. Das heißt g r ü n , üüüh, verstehst du?! g r ü ü ü n ! Aber es ist schon so, wie der Lehrer sagt: Du kannst eben kein Deitsch!“

Verwechselte Liste

In einem Dorf in der Nähe von Taurrogen amtierte der kleine, zähe und immer noch rüstige Pfarrer. Er war ein hilfsbereiter Seelsorger, liebte es aber, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.

Einmal, bei der Schlußandacht des Kirchenjahres, nahm er auf der Kanzel, wie üblich, einen Zettel zur Hand, um die Namen der Verstorbenen des verflossenen Jahres, für die gebetet werden sollte, zu verkünden. Aber o Schreck, er las lauter Namen von Leuten, die alle quicklebendig in der Kirche saßen. Die grausig erschreckte Gemeinde wußte nicht, was sie davon halten sollte.

Bis der hochwürdige Herr nach Verklingen des letzten Namens mit erstauntem Gesicht, aber kühl und sachlich erklärte: „Aber da sehe ich, mir ist die falsche Liste in die Hand gekommen.

Das ist die Liste derer, die ihre Kirchensteuer noch nicht bezahlt haben. Ich bitte den Irrtum zu entschuldigen. Wir beten jetzt für die Verstorbenen; die richtigen Namen lese ich dann nächsten Sonntag vor!“

Mindestwohnraum 26 qm

Der Bundestagsausschuß für Wohnungsbau hat bei der Beratung des zweiten Wohnungsbaugesetzes die Mindestgrößen der öffentlich geforderten Wohnungen neu festgesetzt. Der Wohnraum für Alleinstehende soll künftig mindestens 26 qm betragen. Für kinderlose ältere Ehepaare sind 32 qm das Minimum, für Familien 50 qm. An Ausstattung soll die Wohnung mindestens enthalten: neuzeitliche sanitäre Anlagen mit Bad oder Dusche, genügend Abstellraum, entlüftbaren Speiseschrank oder Speisekammer und Anschlußmöglichkeiten für Strom und Gas oder Kohlen-

„Endlich geschafft!“

In einer unter dieser Überschrift gesetzten Meldung geben die „Baltischen Briefe“ ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es nunmehr gelungen ist, ehemaligen baltendeutschen Volkstumsorganisationen und Einrichtungen die Aufnahme in das 131-Gesetz zu ermöglichen, so daß die ehemaligen Angestellten dieser Organisationen und Einrichtungen nunmehr in Deutschland so behandelt werden, als wären sie Staatsbedienstete.

Im einzelnen sind es folgende Organisationen und Einrichtungen der deutsch-baltischen Volksgruppe:

- Estländische Deutsche Kulturselbstverwaltung,
- Deutsche Volksgemeinschaft in Lettland,
- Schulen des Deutschen Elternverbandes in Riga,
- Stadt-Diskonto-Bank, Riga.

Anträge auf Zahlung von Übergangsgeld bzw. Versorgungsbezügen sind von Bediensteten dieser Einrichtungen bzw. deren Hinterbliebenen bis spätestens 23. August 1956 bei den für den Wohnsitz zuständigen Versorgungsdienststellen, Oberfinanzdirektionen bzw. Regierungspräsidenten zu stellen. Bei Einhaltung dieser Frist werden die Zahlungen rückwirkend ab 1. September 1953 geleistet.

Auch wenn derzeit Ansprüche auf Zahlungen von Bezügen nach dem G 131 nicht gegeben sind (z. B. wegen Beschäftigung im öffentlichen Dienst oder anderweitiger hoher Einkünfte), müssen sich sämtliche ehemaligen Bediensteten

genannter Einrichtungen bis zum 30. November 1956 bei den Regierungspräsidenten durch Abgabe des Melde- und Personalbogens melden, da sonst alle Rechte nach diesem Gesetz erlöschen.

Auch wir Litauendeutschen sind bei der Erweiterung des 131er-Gesetzes nicht ganz leer ausgegangen, denn die Schulen des Kulturverbandes der

Deutschen in Litauen wurden ebenfalls in die Anlage A zu § 2 des G 131 aufgenommen, so daß wenigstens unseren Lehrern gegenüber die bisherige diskriminierende Behandlung fortfallen dürfte. Soweit wie unsere baltendeutschen Brüder aber sind wir noch nicht, denn weder ist der Kulturverband als solcher, noch andere von unserer Volksgruppe in der alten Heimat unterhaltene Einrichtungen in das 131er-Gesetz aufgenommen worden.

Wir können noch nicht sagen: „Endlich geschafft!“

Eine begrüßenswerte Entscheidung

Das Landesgericht Baden-Württemberg hat in einem Berufungsverfahren in einer Versorgungs-Streitsache, die namens ostpreußischer Waisenkinder anhängig gemacht worden war, für Recht erkannt, daß das Land Baden-Württemberg diesen Kindern, deren Eltern nach der Besetzung Ostpreußens durch die Sowjetarmeen infolge der herrschenden Hungersnot in Insterburg verstorben sind, die gesetzliche Waisenrente zu gewähren hat.

Damit ist eine Streitsache entschieden worden die durch den ablehnenden Bescheid des Versorgungsamtes Rottweil ausgelöst worden war, das sich auf den Standpunkt gestellt hatte die Zustände in Ostpreußen denen die Eltern der Waisen zum Opfer fielen seien nicht als unmittelbare Kriegseinwirkung im Sinne des KB-Leistungsgesetzes anzu-

sehen. Das Sozialgericht für den Bezirk Württemberg-Hohenzollern hatte die gegen diesen ablehnenden Bescheid eingelegte Berufung ebenfalls mit der Begründung zurückgewiesen, daß der Tod der Eltern nicht mit dem Kriege in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht werden könne.

Das Landessozialgericht Baden-Württemberg kam dagegen auf Grund eingehender Prüfung der im sowjetisch

Bitte, lieber Landsmann,
wird auch Du von Mund zu Mund
für unsere
„Heimatsstimme“

besetzten Ostpreußen obwaltenden Verhältnisse zu dem Ergebnis, daß die Zustände, unter denen die deutsche Bevölkerung vom Einmarsch der Russen 1945 bis zum Frühjahr 1947 in dem russisch besetzten Teil Ostpreußens leben mußte ... eine mit der militärischen Besetzung deutscher Gebiete zusammenhängende besondere Gefahr“ darstellten, weshalb der Tod der Eltern der beiden Kinder als Leistungsgrund anerkannt werde

Keine Anrechnung privaten Einkommens auf Pensionen

Der Bundesgerichtshof hat in einer grundsätzlichen Entscheidung festgestellt, daß das private Einkommen eines pensionierten Beamten nicht auf das Ruhegehalt angerechnet und die Versorgungsbezüge nicht um den Betrag des privaten Einkommens gemindert werden dürfen. Ausnahmen seien nur in Notzeiten und nur für eine vorübergehende Zeitdauer möglich.

Der Bundesgerichtshof fällt diese Entscheidung in der Revisionsklage eines ehemaligen Oberbürgermeisters von Mönchen-Gladbach gegen das Land Nordrhein-Westfalen. Dem Revisionsantrag wurde damit stattgegeben. Das Oberlandesgericht in Düsseldorf muß aber nunmehr erneut prüfen, ob der Kläger alle Voraussetzungen zur vollen Gewährung des Ruhegehaltes erfüllt.

Der Kläger war Oberbürgermeister von 1930 bis 1933 gewesen und ist jetzt als Rechtsanwalt tätig. Er hatte von 1933 bis 1949 sein volles Ruhegehalt in Höhe von 1307,20 DM bezogen, das jedoch von 1949 an durch die dritte Sparverordnung in Nordrhein-Westfalen vom 19. März 1949 um den Betrag seiner Einkünfte als Anwalt gekürzt wurde. Der Kläger hielt die Sparverordnung, die bis zum Dezember 1952 lief, für ungültig, verlangte die volle Zahlung seines Ruhegehaltes und klagte auf Zahlung.

Der Bundesgerichtshof weist in seiner Entscheidung darauf hin, daß die Sparverordnung zwar eine vorübergehende

Maßnahme der Landesregierung in einer Notzeit und deshalb rechtens gewesen sei. Grundsätzlich aber sei festzustellen, daß die Anrechnung eines privaten Arbeitseinkommens auf das Ruhegehalt gegen die Alimentationspflicht des Dienstherrn verstoße. Diese verlange nämlich, daß der Staat, das Land oder die Gemeinde den standesgemäßen Lebensunterhalt des Beamten selbst gewähre und ihn nicht auf private Einkünfte verweise.

Eingriffe in die mit den wohlverworbenen Rechten verbundene „Eigentums-garantie“, unter deren Schutz heute das Beamtenverhältnis und der sich daraus ergebende Anspruch auf standesgemäßen Lebensunterhalt stehe, verbiete das Grundgesetz im Gegensatz zur Weimarer Verfassung. Die Unzulässigkeit der Anrechnung von privaten Einkommen auf die Versorgungsbezüge erstreckte sich aber nicht auf die Ansprüche des unter Artikel 131 des Grundgesetzes gefallenen Personenkreises. Was von diesen Personen „erdient“ und damit unentziehbares Eigentum geworden sei, ergebe sich aus der Regelung des Gesetzes zu Artikel 131.

Für Unterhaltshilfeempfänger gilt wohl die Ausnahmeregelung der Notzeit für immer. Und es dürfte sich kein Bundesgericht finden, das ihre Vertreibung aus Heimat und Besitz als „wohlverworbenes Recht“ anzuerkennen bereit wäre.

„Päckchen kosteten keinen Zoll!“

Aus dem Kreise Heydekrug erfahren wir, daß dort Päckchen angekommen sind, die keinen Zoll gekostet haben und die besondere Freude auslösten. Wir empfehlen unseren Lesern, die eine Möglichkeit wissen, diesen Weg zu beschreiten, ihn einmal zu versuchen. Das Rezept ist einfach. Man schickt das Päckchen in die DDR zu Bekannten und bittet sie um Weiterleitung in die Heimat.

Die Zahl der Selbständigen sinkt

Der Anteil der Selbständigen an den Erwerbspersonen in der Bundesrepublik hat sich (in %) von 1946 bis 1950 wie folgt entwickelt:

	Landwirtsch.	übrige Wirtsch.	gesamte Wirtsch.
1946	24,8	14,0	17,3
1950	24,5	11,8	14,8

Seit der Währungsreform scheiden im Bundesgebiet jährlich etwa 32 000 Handwerksbetriebe, meist aus wirtschaftlichen Gründen, aus. Dabei ist Verkleinerung des Betriebs und dergl. nicht erfaßt.

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

Kreistreffen in Zeven

Am 17. Juni 1956 fand das erste Kreistreffen unserer Landsleute im Kreise Bremervörde statt. Dank der unermüdbaren Tätigkeit des 1. Vorsitzenden des Landesverbandes Bremen der litauendeutschen Landsmannschaft, Herrn Koschek, der auf ungezählten Überlandfahrten Familie um Familie aufstöberte, besuchte und zum Beitritt zur Landsmannschaft bewegte, konnte nunmehr der Kreisverband Bremervörde gegründet werden. Im gemütlichen Gasthof Koch in Zeven war man zum Empfang der Landsleute gerüstet. Die Veranstalter, d. h. der Landesverband Bremen, war mit seinem ganzen Vorstand erschienen und meinte, so zwischen 30 und 40 Personen versammeln zu können. Aber damit wurde es nichts — alle Vorbereitungen wurden über den Haufen geworfen: es erschienen mehr als 100 Personen! Man zwängte und drängelte sich in die Säle, man suchte sämtliche Sitzgelegenheiten des Hauses zusammen — immer langte es noch nicht. Die zahlreich erschienene Jugend stand an den Wänden Spalier...

Der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Bremen, Herr Koschek, eröffnete die Versammlung. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren der Freiheitkämpfer des 17. Juni — und nachher malte uns Herr Koschek in Ernst und Eindringlichkeit die Bedeutung dieses Tages für Deutschland und die freie Welt — aber auch für unsere Landsmannschaft vor Augen. Als nächster hielt der 2. Vorsitzende des Landesverbandes Bremen, Herr Pastor Franzkeit, das Hauptreferat des Tages. Er sprach über die „Bindglieder zwischen Ost und West“. Immer wieder aufs neue betonte er, daß es trotz der machtpolitischen Zerrissenheit diese Bindglieder geben müsse und auch gebe — um Deutschlands Zukunft willen! — und das seien die Menschen aus dem Osten. Auch unsere Landsmannschaft erfülle darin eine hohe Pflicht — jeder müsse dabei mithelfen. Denn die Menschen des Ostens, auch wir Deutschen aus Litauen a) kennen den Osten, b) sind selbst ein Stück dieses Ostens, c) lieben den Osten. Darum schämen wir uns nicht, Litauendeutsche zu sein, sondern sind stolz darauf!

Nach Konstituierung des Kreisverbandes Bremervörde wurde ein Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Herr Dr. med. Kubat, Gyhum; 2. Vorsitzender Herr Krompholz, Tarmstedt 272; Sozialreferent Herr Meyer, Tarmstedt; Kassierer Herr Schmidke, Gnadenburg; Schriftführer Herr Spee, Bremervörde; ferner im Vorstand: Herr Achenbach und Herr Neumann, als Beisitzer; Frau Antonenko, Zeven, und Herr Wellert, Zeven. In die Prüfungskommission wurden berufen: Herr Reder, Rhade, und Herr Schillemat, Kuhstedter Moor.

Nachdem der offizielle Teil mit dem Deutschlandliede beendet war, fand man sich zu gemütlichem Plaudern zusammen. Die Gespräche brandeten in Lautstärken, daß man von dem einge-

stellten Radio nichts mehr vernahm... Lange ließ sich die Jugend nicht halten; sie eroberte alle freien Flecken und drehte sich munter im Tanz. In den Ecken saßen die Älteren, tauschten Erinnerungen und Zukunftspläne aus, sangen ein heimatliches Liedchen oder verzehrten mit Bhagen Kuchen oder Würstchen. Je später der Abend wurde, um so munter wurde es, um so mehr war man eine große Familie. Als schließlich noch der Photograph erschien, um von allen Seiten zu knipsen, war der Höhepunkt erreicht. Und das war denn auch das Zeichen dafür, daß man gegen 2 Uhr auseinander ging.

Der Chronist vernahm nur noch an allen Ecken die Worte: Laßt uns ja kein ganzes Jahr wieder warten — wir müssen bald wieder zusammenkommen!

Fr.

Landsmannschaftliches Treffen des Bezirksverbandes Köln

Am Sonntag, dem 15. 5. d. J., hatte der Bezirksvorstand Köln der litauendeutschen Landsmannschaft sein zweites Treffen. Obwohl die bisherigen Versammlungen in Köln gut besucht waren, kamen diesmal so viele Landsleute zusammen, daß der Saal der Gaststätte „Stadt Nürnberg“ zu klein war, um alle Erschienenen aufnehmen zu können, so daß ein Teil der Gäste in den Nebenräumen Platz suchen mußte. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß unter den Teilnehmern die Jugend recht stark vertreten war, ein Beweis, daß der Heimatgedanke nicht nur in der älteren Generation wurzelt.

In einem populär gehaltenen Vortrag gab Landsmann Eugen Robbert einen Überblick über die Möglichkeiten der Lastenausgleichsfinanzierung. In Anbetracht der großen Bauwilligkeit unserer Landsleute riefen die Ausführungen des Vortragenden großes Interesse hervor. Sehr viel Anklang fand der Lichtbildvortrag unseres Landsmannes Albert Unger. Mit Rufen freudiger Überraschung und Wiedererkennens wurden die sorgfältig zusammengestellten Bildfolgen aufgenommen, ein Zeugnis für die Verbundenheit mit der alten Heimat. Nach dem kulturellen Teil folgten noch einige Stunden gemütlichen Beisammenseins bei Musik und Tanz.

Wichtig!

Das Rechtsreferat unserer Landsmannschaft teilt uns mit daß in der Behandlung des Fremdrentengesetzes von 1953 eine wichtige Terminänderung eingetreten ist. Die Frist, in der die Anträge auf Gewährung von Rentenzahlungen nach diesem Gesetz angenommen werden, ist, nachdem diese Frist bereits im Jahre 1954 abgelaufen war, nunmehr bis zum 31. Dezember 1956 verlängert worden. Wir empfehlen daher unseren Empfängern von Invaliden- und Angestelltenrenten, deren Renten noch nicht nach diesem Gesetz festgesetzt sind, dringend, diese Anträge



Wie gratulieren...

... unserem Landsmann und Mitglied der Gruppe Lebenstedt, Ludwig Heinrich zum 74. und seiner Ehefrau, Berta-Wilhelmine, geb. Schiller, zum 69. Geburtstag. Landsmann Heinrich, dessen repräsentative Erscheinung in unseren Kreisen immer gern gesehen ist, besitzt mit seiner Frau in Lebenstedt ein gutgehendes Feinkostgeschäft.

... unserem Landsmann und Mitglied Alexander Hintz, zur Vermählung mit der Landsmännin Milda Ditschmann. Das junge Ehepaar wohnt zur Zeit in Bruchmatersen bei Lebenstedt.

... Frau Emma Schmidt, geborene Laure, geb. am 13. 6. 1876 in Sulwalki, die am 13. 6. in geistiger und körperlicher Frische in Söldenau bei Ortenburg/Niederbayern, ihren 80. Geburtstag feiern konnte. Frau Schmidt wohnte bis zur Umsiedlung in Kauen und lebt jetzt mit ihren drei Töchtern in Niederbayern.

... Herrn Walter Seikowsky, geb. am 19. 5. 1904 in Riga, und dessen Ehefrau, Sophie, geb. Schmidt, die am 4. 7. d. J. im Kreise ihrer Familie (ein Sohn und drei Töchter) sowie ihrer alten und neuen Freunde das Fest der silbernen Hochzeit begingen. Die Familie lebte bis zur Umsiedlung in Kauen. Drobos g-ve und wohnt jetzt in Ortenburg/Niederbayern, wo unser Landsmann seinen Unterhalt als Vertreter verdient. Das Ehepaar Seikowsky hat am 4. 7. 1931 in Kauen geheiratet und wurde in der dortigen deutschen evang.-lutherischen Kirche getraut.

rechtzeitig bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte oder ihrer zuständigen Landesversicherungsanstalt zu stellen, da damit meistens eine Rentenaufbesserung verbunden ist.

Auch unseren Landsleuten die erst jetzt in ein Rentenverhältnis treten ist zu empfehlen, darauf zu achten, daß ihre festzusetzenden Renten nach diesem Gesetz bemessen werden.

Familiennachrichten

Es ist uns eine Freude, mitzuteilen, daß Frau Emma Reder, geborene Perrey, geboren 1892, am 21. Mai d. J. ganz unerwartet aus Kybarten zu ihrem Sohn, Gustav Reder, jetzt: Wuppertal-Elberfeld, heimgekehrt ist.

Jahresversammlung in Berlin

Anlässlich des „Tages der Heimat“ am Findet in Berlin die Jahresversammlung des Landesverbandes Berlin unserer Landsmannschaft statt.

Das Berliner Treffen findet voraussichtlich am 8. oder 9. September statt. Der genaue Termin wird in der Septembernummer der „Heimatstimme“ bekanntgegeben werden.

Jahrestreffen des Landesverbandes Rheinland/Westfalen

Unsere Landsleute im Rheinland und in Westfalen möchte ich schon jetzt auf unser diesjähriges Landestreffen hinweisen, das am 7. Oktober in Mülheim a./Ruhr im Saal der Gaststätte „Zum lustigen Schneider“ stattfinden wird. „Der lustige Schneider“ bietet 600 Personen Platz. Mülheim a./Ruhr liegt zwischen Essen und Duisburg und ist mit der Bundesbahn aus allen Richtungen gut erreichbar.

Das Jahrestreffen wird von unseren Heimatpastoren mit einem Heimatgottesdienst eingeleitet.

Alle Landsleute werden schon jetzt zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

A. Ung er

Vors. des Landesverband. Rheinl./Westf.

„Historische“ Omnibusfahrt unserer Lebenstedter

Am 15. Juli stieg die organisationstechnisch gut vorbereitete Omnibusfahrt der Gruppe Lebenstedt unserer Landsmannschaft an die Weser. Leider machte der Wettergott einen dicken Strich durch die Rechnung, denn es regnete Bindfäden und machte auch nach Beendigung der Fahrt um 22 Uhr keine Anstalten aufzuhören. Trotzdem hatten sich 120 Landsleute um sieben Uhr morgens zum Antritt der Fahrt eingetunden, erfreulicherweise viel Jugend.

Der ausgesuchte Platz zwischen Polle und Bevern, direkt an der Weser, war für eine solche Veranstaltung nahezu ideal und es traf die Veranstaltung keine Schuld, wenn Petrus sich dabei ausgesprochen unfreundlich verhielt. Dennoch konnte die Fahrt als nahezu historisch angesehen werden, denn die

Reisenden bekamen Bilder zu sehen, wie sie Gott sei dank so selten sind, daß sie sich nur in Jahrzehnten einmal wiederholen. Vierundzwanzig Stunden lang waren über das durchreiste Gebiet Wolkenbrüche von ungewöhnlicher Gewalt niedergegangen und hatten die Flüsse in reißende Ströme, die Landschaft in Seen und die Ortschaften in Inseln verwandelt. Die Weser selbst war fünf Meter über ihre Ufer getreten. Stellenweise fuhr der Omnibus bis über die Achsen durch Wasser, denn die Flut hatte selbst erstklassige Bundesstraßen überspült, von denen einige eine Stunde nach der Durchfahrt des Busses für jeden Verkehr gesperrt werden mußten.

Auf die gute Stimmung hatte das keinen Einfluß. In Bockenem wurde ein Lokal aufgefunden gemacht, in dem bis gegen 21 Uhr kräftig das Tanzbein geschwungen wurde. Die wenigsten wollten nach Hause und nur der Hinweis darauf, daß die zahlreich mitgenommenen Kinder nicht zu spät ins Bett kommen durften, gab den Ausschlag dafür, daß um 21 Uhr die Zelte abgebrochen wurden.

Auch einige Landsleute aus Dassel hatten es sich, trotz des sintflutartigen Regens, nicht nehmen lassen, in einem Kraftwagen herüberzukommen.

Suchanzeigen

In einer dringenden Angelegenheit wird gesucht: Gustav Bergen, geb. 1908 in Schilale/Tauroggen.

Nachricht erbeten an die Schriftleitung der Heimatstimme, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Straße 2.

Johann Remesat, geb. 16. 8. 1896 in Panowen/Litauen, sucht folgende Angehörige:

Walter Horst Remesat, geb. 26. 10. 15, Kurt Erich Remesat, geb. 14. 2. 19, Anna Klaudat, geb. 1890, wohnhaft gewesen in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str., Fritz Klaudat und Otto Klaudat.

Nachricht an Melitta Urbschat in Döhlen bei Großenkneten, Oldenburg/Land.

*

Gesucht wird . . .

Areadt, Georg, geb. 6. 4. 1923, aus Paschewen, von Leopold Hartung.
v. Berg, Anna, geb. 17. 4. 1859, aus Gut Karlshof, von Alexandra Naehring.

Berwing, Julius, geb. 19. 9. 1921, aus Grybine, von Eva Volk.

Beyer, Richard, geb. 1923, aus Wischtyten, von Helene Beyer.

Eder, Gustav, geb. 1921, aus Udeninke, von Leokadia Haase.

Gotzendt, Ernst, aus Stirpeiken, von Desiderijus Kallweit.

Gundrat, Marie, aus Kasoken, von Gustav Kiesel.

Hess, Waldemar, geb. 30. 10. 1925, aus Jekischken, von Anna Hess.

Jurgeleit, Berta, geb. ca. 1906, aus Uszballen, von Rolf Kalkau.

Kiesel, Heinrich, aus Kasoken, von Gustav Kiesel.

Kiesel, Joseph, aus Kasoken, von Gustav Kiesel.

Kiesel, Alexander, aus Kasoken, von Gustav Kiesel.

Klemm, Georg, aus Kowno, von Oskar Klemm.

Kowaltzik, Adolf, geb. 1. 9. 1905, aus Udeninke, von Karl Kowaltzik.

Kroll, Rudolf, geb. 6. 9. 1885, aus Naudvaris, von Ida Kroll.

Kroll, Otto, geb. 21. 7. 1926, aus Naudvaris, von Ida Kroll.

Licht, Emilie, geb. Jansohn, geb. 22. 5. 1905, aus Antkainis, von Alexander Licht.

Noak, Fritz, geb. 15. 4. 1913, aus Zogaitischen, von Hedwig Berndt.

Noak, Hermann, geb. 8. 2. 1924, aus Zogaitischen, von Hedwig Berndt.

Petronis, Anton, geb. 5. 11. 1910, aus Mariampol, von Irene Petronis.

Pfeifer, Johann, geb. 1883, aus Miroslawas, von Peter Pfeifer.

Pösch, Auguste, geb. Timm, geb. ca. 1872, aus Tauroggen, von Rolf Kalkau.

Pösch, Walter, geb. ca. 1908, aus Tauroggen, von Rolf Kalkau.

Pösch, Irma, geb. ca. 1914, aus Tauroggen, von Rolf Kalkau.

Pösch, Willi-August, geb. ca. 1930, aus Uszballen, von Rolf Kalkau.

Pudimat, Adolf, geb. 15. 3. 1905, aus Ringuvele, von Anna Pudimat.

Herausgeber: Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet e. V., Hannover, Marienstraße 35, in Zusammenarbeit mit dem Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen. Schriftleitung: Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Str. 2, Tel. 2075. Redaktionsschluss jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Landsmannschaft der Litauendeutschen Hannover 88281. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,41 zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, Bovenden bei Göttingen.

Am Sonntag, dem 2. September 1956, 15 Uhr, findet in Sulzgen, Krs. Grafschaft Diepholz, im Gasthaus „Lindenhof“ (Neben der evang. Kirche) eine

Versammlung

unserer Landsleute statt. Alle Landsleute, die im Kreise Grafschaft Diepholz wohnen, werden dringend gebeten, an der Versammlung teilzunehmen und auch die Jugend zur Teilnahme zu bewegen. Anschließend gemütliches Beisammensein (Gute Tanzgelegenheit).

Landesverband Bremen
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Litauen
Alfred Franzkeit, 2. Vorsitzender

Am 7. Mai 1956 verstarb durch einen Herzschlag in Zeulenroda/Thüringen mein lieber Bruder

Friedrich Balbach

geb. am 10. 2. 1885 in Kybarten
(ehemals Fleischermeister in
in Kowno-Schanzen)

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Balbach

Göttingen, Brauweg 15

Es fällt uns die traurige Pflicht zu, bekanntzugeben, daß unser Mitglied

Ferdinand Gleichforsch

im Alter von fast 70 Jahren durch einen plötzlichen Herzschlag aus unserer Mitte gerissen wurde.

Gruppe Lebenstedt
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Litauen